

Stephan Leimgruber

Reformationsfeiern in der Schweiz

Eigentlich wird der Beginn der Reformation in der Schweiz mit dem Auftreten Ulrich Zwinglis am 1. Januar 1519 verbunden, als er im Zürcher Grossmünster mit der Verkündigung des Evangeliums in der sonntäglichen Predigt begann. Das Reformationsgedenken in der Schweiz wäre somit erst im Jahr 2019 anzusetzen. Doch haben bereits jetzt die beiden konfessionellen Grosskirchen in der Schweiz – im Anschluss an die Eröffnung der Feierlichkeiten in Lund (Oktober 2016) – eine bunte Palette von kleineren und grösseren Veranstaltungen vorgesehen und durchgeführt, die im Zeichen der Reformation stehen.

Bemerkenswert ist dabei, dass beide Kirchen, vertreten durch den Schweizerischen Evangelischen Kirchenbund (SEK) und die Schweizer Bischofskonferenz (SBK), erstmals *gemeinsam* der Reformation gedenken und sich diese interkonfessionelle Kooperation in vielen Kantonen, Pastoralräumen und Gemeinden spiegelt. Auch wenn nicht große Massen mobilisiert werden können, gewinnt man zunehmend den Eindruck, dass es keine Alternative zur ökumenischen Zusammenarbeit in der Schweiz gibt. Will sich der christliche Glaube im öffentlichen Raum Gehör verschaffen und am Meinungsbildungsprozess partizipieren, dann empfiehlt sich ein gemeinsames Auftreten der reformierten und römisch-katholischen Kirche – oft auch zusammen mit der christ-katholischen Kirche und den Methodisten.

Die durch die Reformation entstandene Konfessionalisierung in der Schweiz findet gegenwärtig zu einer neuen ökumenischen Ausrichtung des christlichen Glaubens. Freilich bilden die verschiedenen Gedenktage, Vorträge, Feiern und weiteren Veranstaltungen rund um die Reformation lediglich „kleine (aber bedeutsame) Schritte“ auf dem Weg zu einer modernen multikulturellen (viersprachigen) und religiös pluralen Schweiz.

Rückblende und neue Akzente

Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) und die „Synode 72“ (1972–1975) hatten vor fünfzig Jahren eine ökumenische Hochstimmung erzeugt, die eine Wiedervereinigung unmittelbar vor der Tür glaubte. Jene Stimmen waren nicht vereinzelt, die für ein gemeinsames Abendmahl eintraten. Es war die Zeit vielfacher Experimente mit Interkommunion und Interzelebration, was im Nachhinein als Täuschung einer noch nicht bestehenden Einheit betrachtet wurde. Die Ernüchterung im An-

schluss an „Dominus Iesus“ (2000) und das damit verbundene katholische Njet der SBK zur Abendmahlsgemeinschaft war in der deutschsprachigen Schweiz so groß, dass in den ersten Jahren des dritten Jahrtausends eine merkliche Zurückhaltung in ökumenischen Belangen auffiel, wenn nicht ein gewisser „Stillstand“ – gepaart mit einer je eigenen konfessionalistischen Profilbildung.

Das Jahr 2017 gibt der Ökumene in der Schweiz unverkennbar neuen Schub. Hierbei spielt der „Landesvater“ Bruder Klaus (1417–1487), dessen 600. Geburtstag gefeiert wird, eine große Rolle. Unter dem Leitmotiv „Mehr Ranft“ zeigt sich eine erstaunliche Sensibilität für die Anliegen des Gottesmannes, Mystikers und Friedensstifters, der die Eigenossenschaft immer wieder zur Einheit zusammenführte. Aufgrund zahlreicher Forschungsbeiträge gewinnt ein neues Bild des Niklaus von Flüe an Bedeutung, nämlich nicht mehr der „Verräter“ der Familie, sondern der in Gott verankerte Zeuge, der durchaus mit der Familie weiter kommunizierte und der unbestritten ratgebend und friedensstiftend wirkte. Das Zusammentreffen des Reformationsgedenkens mit dem 600. Geburtstag des Bruder Klaus fand zu einer glücklichen Synthese!

Weiter ist in den letzten Jahren von reformierter Seite eine korrigierende Sicht auf das Abendmahl zu registrieren. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund hat sich immer wieder mit dem Thema beschäftigt und sich über die Häufigkeit des Abendmahls der katholischen Position angenähert (Abendmahl nicht mehr bloß dreimal pro Jahr); weiter betont er neu die Ehrfurcht gegenüber den übriggebliebenen „Elementen“ und überlegt verschiedene Formen eines einheitsstiftenden Amtes und eines integrierenden Bekenntnisses¹. Der Präsident des SEK hat sich wiederholt für die Einführung eines bischöflichen Einheitsdienstes eingesetzt, was reformierterseits allerdings mit großer Zurückhaltung aufgenommen wurde. – All das sind weitere Schritte auf das Ziel der eucharistischen Gastfreundschaft hin.

Auf der katholischen Seite ist es zu einer Aufwertung des Wort-Gottesdienstes und infolge des Priestermangels zu Wort-Gottes-Feiern (in Ausnahmefällen mit Kommunionsspendung) gekommen, was eine Annäherung an die Lehre der Kirchenväter von den „beiden Tischen“ bedeutet, die das christliche Leben ernähren, nämlich der „Tisch des Wortes“ und der „Tisch des Brotes“.

In seinem Hirtenwort zum 12. Februar 2017 („500 Jahre Reformation: Ein Grund zum Feiern?“) sah der Basler Bischof Felix Gmür den Sinn des Reformationsgedenkens vierfach:

„Wir (Katholikinnen und Katholiken) danken für den neuen Anstoss, dass Christus allein unser Heil bedeutet. Wir danken für die mannigfachen Glaubenszeugnisse reformierter Christinnen und Christen. Wir freuen uns über die radikale Orientierung am Wort Gottes und die neue Wertschätzung des Volkes Gottes.“²

Es trifft zu, dass auch in der Schweiz Kardinal Walter Kaspars und Bischof Ulrich Wilckens' „Weckruf Ökumene“³ angekommen ist, und zwar in dem Sinne, dass die interkonfessionellen Fragen neu in ökumenischer Perspektive gesehen werden, also in Richtung eines gemeinsamen Hauses mit vielen Wohnungen, um den etymologischen Sinn des Wortes „Ökumene“ (in einem Haus bleiben) zu verdeutlichen. Häufig taucht im Zusammenhang mit der Sinnfrage der Gedenkveranstaltungen das Stichwort „Taizé“ auf, also das vom Schweizer Roger Schutz (1915–2005) gegründete „ökumenische Kloster“ im Burgund mit der pastoralen Ausrichtung auf der Jugendarbeit. Bischof Gmür etwa meint, dass im Taizégebet (und -gesang) „unsere gemeinsame Mitte“, Jesus Christus, spürbar werde – mit anderen Worten: Beim Reformationsgedenken geht es darum, „das Verbindende (zu) feiern und des Diferenten (zu) gedenken“⁴.

Der nationale ökumenische Gedenk- und Feiertag mit Artoklasie

Am 1. April 2017 erreichten die Gedenkfeierlichkeiten für viele völlig überraschend einen ersten Höhepunkt. Gut tausend Gläubige trafen sich in der bi-konfessionellen Stadt Zug zu einem gemeinsamen Fest, das sowohl dem Reformationsgedenken als auch dem 600. Geburtstag des Ranftheiligen gewidmet war, und zwar an zahlreichen Veranstaltungen, Vorträgen, Diskussionen und liturgischen Feiern. In der Einladung hieß es dazu:

„In Wort und Musik wollen wir die Dankbarkeit für das bisher in der Ökumene Erreichte ausdrücken. Doch auch die schwierigen Kapitel der Geschichte unserer Kirchen prägen uns bis heute. Dazu wollen wir ein Zeichen der Versöhnung setzen auf dem Weg, den wir in ökumenischer Verbundenheit und in der Hoffnung auf wachsende Einheit miteinander gehen.“⁵

Auf dem Cover der Einladung zu der Veranstaltung firmierten die beiden Köpfe von Niklaus von Flüe und Ulrich Zwingli. Über deren Wirken gab es Vorträge mit musikalischen Einlagen (Horn/Alphorn), zum Essen war die an die Konfessionskriege erinnernde „Kappeler Milchsuppe“ vorgesehen, und in einem prominent besetzten Podiumsgespräch kam es zu theologischen Reflexionen mit Eva-Maria Faber, Bischof Charles Morerod OP und Präsident Gottfried Locher. Sehr eindrücklich empfand ich den ökumenischen Gottesdienst in der St. Michaels-Kirche zum Thema „Gemeinsam zur Mitte“. Zuerst fand eine musikalische Uraufführung einer Kantate mit Chor, Orgel und Ensemble von Erwin Mattmann und Carl Rütli statt; es folgten Lesungen aus der Apostelgeschichte (2, 43-47) und dem Johannes-evangelium (15, 4 f.). In der ökumenischen Dialogpredigt von Präsident Gottfried Locher und Bischof Felix Gmür stand ein authentisches Schuldbekenntnis im Zentrum. Frühere Fehler an den Anderen, die zu Verletzungen führten, wurden konkret

benannt, eingestanden und die anderen um Vergebung gebeten: etwa der innerhalb einer Schulklasse separate Religionsunterricht oder die Weigerung der katholischen Kirche, dass ihre Mitglieder einen evangelischen Partner heiraten und die Kinder in der anderen Konfession erziehen duften; Reformierte und Katholiken haben einander früher „die rechte Gesinnung“ ebenso abgesprochen wie „den wahren Glauben“ und „das Kirche-Sein“. Bedauert wurden die gewalttätigen Konfessionskriege mit zahlreichen Toten (Kappelerkriege, Villmergerkriege). Ferner wurde bekannt und um Vergebung gebeten:

„Wir bekennen, dass wir einander in den Alltags viel zuleide getan haben. Dass wir voreinander die Straßenseiten gewechselt, die Beziehungen unserer Kinder, die sich in den ‚Falschen‘ verliebt haben, abgelehnt, unsere Häuser nicht an Katholische oder Reformierte veräußert, Andersgläubigen Anstellungen verweigert und Wunden in Menschen geschlagen haben. Deshalb bitten wir: ‚Erbarme dich Gott! Kyrie eleison!‘“

Dieses historisch trefflich formulierte Schuldbekennnis wirkte sehr glaubwürdig und eröffnete den Schritt zur Versöhnung mit der Geste einer Umarmung von SEK-Präsident Gottfried Locher und Bischof Felix Gmür.

Noch mehr! Von der orthodoxen Kirche übernahm man die Zeichenhandlung des Brotbrechens und des Teilens mit allen am Ende des Gottesdienstes, wie das bereits am Ökumenischen Kirchentag in München 2010 praktiziert wurde, auf griechisch „Artoklasia“. Im anschließenden Ausklang des Gottesdienstes zeigte sich, wie sehr reformierte und katholische Christen von dieser Feier und ihren Zeichenhandlungen berührt waren. Erwartet werden nun Fortsetzungen solcher Gesten und Feiern in einem ähnlichen Stil.

„Disputationen“ über den Glauben

Eine zweite originelle Form, der Reformation fünfhundert Jahre später in produktiver Weise zu gedenken, ist eine Zürcher „Disputation“ in drei Phasen: Anknüpfungspunkt war das neuartige Gespräch am 25. Januar 1523 im Rathaus von Zürich zwischen dem (weltlichen) Zürcher Rat und dem damals eingeladenen zuständigen Konstanzer Bischof. In dieser „Disputation“ ging es um Glaubensinhalte wie um die Stellung Jesu Christi innerhalb des Evangeliums oder auch um das „Messopfer“. Zwingli erschien gut vorbereitet mit einer Vorlage von 67 Artikeln, Thesen und Schlussreden⁶. Er hatte das anwesende „Volk“ auf seiner Seite. Wichtig war die öffentliche Auseinandersetzung in Glaubensfragen!

In analoger Weise veranstalteten die reformierte und katholische Kirche, vertreten durch den Zürcher Münsterpfarrer Christoph Sigrist und Generalvikar Josef Annen im Gemeindezentrum Liebfrauen in Zürich drei „Disputationen“, die als

„ökumenischer Brückenschlag“ in der heutigen Zeit verstanden werden sollen. In der ersten „Disputation“ ging es um das Verbindende und das Trennende zwischen Katholiken und Reformierten. Prominente Vertreterinnen und Vertreter der Konfessionen brachten biografische Erinnerungen ein, die zunächst im Zeichen der Differenz standen: Etwa die Pflege des katholischen Brauchtums anlässlich des Fronleichnamfestes oder die biblisch nicht explizit abgestützten Marienfeste (15. August: Fest der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel oder der 8. Dezember: Fest der ohne Erbschuld empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria).

Im weiteren Vorgehen fragte man nach dem Gemeinsamen zwischen reformierter und katholischer Konfession. Hierbei stellte man fest, dass das Wesentliche des Glaubens beider Konfessionen viel größer ist als das Unterscheidende. Und es kam zu weiteren Vorstössen in Bezug auf ökumenische Gottesdienste. „Das Gemeinsame suchen und verstärken“ lautete das Fazit der ersten Zürcher Disputation 2017. Die unterschiedlichen konfessionellen Kulturen werden neu als „Reichtümer“ gesehen, welche die Angehörigen der jeweils anderen Konfessionen erfreuen und nachdenklich stimmen können. Nun sind zwei weitere Disputationen im Spätherbst und im Frühjahr 2018 anberaumt.

Weitere Zeichen der Hoffnung

Die deutschsprachige Schweiz tendiert in Sachen Religionsunterricht dahin, dass zunehmend in der Schule ein religions-*kundliches* Fach *für alle* angeboten wird. Dies soll nicht bloß wissenschaftlich neutral unterrichtet und gestaltet werden, als vielmehr mit Engagement („teaching *in* religion“, statt „about religion“)⁷. Freilich, öfter fehlen dann die spezifischen Kenntnisse über die eigene Konfession. Die Schweiz nimmt zusehends die Unterscheidung der Würzburger Synode auf, zwischen schulischem Religionsunterricht und gemeindlicher Katechese zu unterscheiden. Lange Zeit wurde die SakramentenKatechese in der Schule erteilt, was immer mehr als Aufgabe der Gemeindegatechese erscheint, nämlich die Praxis des Glaubens zu garantieren und einzuüben.

In Bezug auf das Sakrament der Firmung findet eine Annäherung an die Praxis des Konfirmandenunterrichts statt, vor allem betreffend Firmalter – Tendenz nach oben! In der Firmvorbereitung geht es immer mehr um eine erste bewusste Auseinandersetzung mit dem eigenen Glauben. Einige gemeinsame Elemente in der Vorbereitung dieser Feiern sind in beiden Konfessionen möglich (z. B. soziales Praktikum oder Begegnungen mit Persönlichkeiten des Glaubens), die Feiern selbst sind aber doch getrennt.

Die „Zürcher Bibel“ wurde zwischen 1524 und 1531 erstmals von einem Übersetzerteam herausgegeben. Im Jahr 2007 erschien die neueste und aktualisierte Ausgabe. Für beide Konfessionen ist mittlerweile die Bibel wichtiger als der Ka-

techismus, obwohl Katechismen im Sinne der Bekenntnisse und der Orientierung auch in der Katechese als Hintergrundinformationen ihren Wert behalten. Da und dort werden aktualisierte moderne Katechismen – analog zu Luthers „Kleinem Katechismus“ verwendet.

Neu ins Spiel kommt eine konfessionsübergreifende Kirchenraumpädagogik. Diese intendiert weniger eine möglichst umfassende Kenntnis kunsthistorischer Daten als vielmehr eine Begegnung mit Kirche und Religion durch den Aufbau einer personalen Beziehung zu einem sakralen Raum⁸. Ökumenisch interessant sind die Entdeckungen der konfessionellen Kulturen, die sich in den Kirchen zeigen und Fragen provozieren wie diese: Was ist gemeinsam? Worin unterscheiden sich eine katholische und eine evangelische Kirche? Ohne grossen Aufwand lassen sich ökumenische Feierelemente in den Kirchen verwirklichen, welche Sinn und Segen von Religion und Glaube verkörpern.

Fazit

Die Feier des Reformationsgedenkens in der Schweiz zeigt bereits einige Wirkung. Es werden Fragen gestellt und Gedanken ausgelöst, die den Alltag überschreiten und wesentliche Sinndimensionen ansprechen. Einmal mehr hat der Mystiker vom Ranft die Tiefe des Daseins berührt und vieles in Bewegung gebracht, das bis anhin als individuelle Privatsache betrachtet wurde. Interessant sind in diesem Zusammenhang auch die Initiativen, die die Schweizer Jesuitenprovinz unter dem Titel „Ranft – Reformation – Reduktion“ auf den Weg gebracht hat⁹.

Selbst einige Vertreterinnen und Vertreter der Regierungen sind bereit, zu ihrer konfessionellen Verankerung zu stehen und Religion nicht als Sache der Ewiggestrigen abzutun. Ferner bringen die unzähligen anderssprachigen „Missionen“ in der Schweiz eine Internationalisierung und Verlebendigung des Glaubens und der Kirche. Der Blick auf die Reformation produziert neue Ideen und entfacht an manchen Orten der Schweiz ein lebendiges Glaubensgespräch.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (Hg.), Das Abendmahl in evangelischer Perspektive. Bern 2004 (32010), 22-27.

² Bischöfliches Ordinariat Solothurn (Hg.), Felix Gmür, Bischof von Basel, 500 Jahre Reformation: Ein Grund zum Feiern? Hirtenwort zum 12. Februar 2017: Solothurn 2017.

³ Ulrich Wilkens / Walter Kasper, „Weckruf Ökumene“. Was die Einheit der Christen voranbringt. Freiburg 2017; vgl. dazu die Rezension in: Stimmen der Zeit 235 (2017) 279 f. (Andreas R. Batlogg).

⁴ Vgl. Stefan Möhler (Hg.), Der Trennung gedenken und das Verbindende zu feiern. Werkbuch zum Reformationsjahr für katholische Gemeinden in der Ökumene. Ostfildern 2016.

⁵ Einladungsschreiben Zug, 2017/1.

⁶ Peter Opitz, Ulrich Zwingli. Prophet, Ketzer, Pionier des Protestantismus. Zürich 2015, 35-42.

⁷ Vgl. Dominik Schenker / Monika Jakobs / Ulrich Kropac / Stephan Leimgruber (Hg.), Konfessioneller und bekenntnisunabhängiger Religionsunterricht. Eine Verhältnisbestimmung am Beispiel Schweiz. Zürich 2013.

⁸ Vgl. Kath. Pfarramt St. Peter und Paul, Frick / Kath. Pfarramt St. Wendelin (Hg.), Zwei Kirchen. Eine Entdeckungsreise. Neuenhof 2014.

⁹ Ausgiebige Informationen liefert dazu die Startseite der Website <www.jesuiten.ch/>.